

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 5 (1932-1933)

Heft: 8

Rubrik: Schulleben und Schulpraxis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schulleben und Schulpraxis.

Verantwortliche Redaktion dieser Rubrik: Prof. Dr. W. Guyer, Rorschach.

Redaktionelle Mitteilung: Um der nachfolgenden Arbeit „Unsere Schulreise“ den ganzen Platz zur Verfügung stellen zu können, folgt die Fortsetzung der „Methodischen Besinnung“ in der nächsten Nummer.

Unsere Schulreise.

Von Heinrich Brunner, Horgen.

Es war ein Wagnis, Drittklässler ihre Schulreise selber vorbereiten zu lassen. Indessen habe ich meine Schüler in den beiden untern Klassen zu so viel Selbständigkeit erzogen, daß ich vertrauensvoll an diese Aufgabe herantreten durfte. Der Stoff reizte mich zudem sehr, war er doch lebensnah wie kein zweiter. Und weil das Ziel unserer Arbeit jubelnde Freude, ja den schönsten Tag der drei Schuljahre verhieß, gingen meine Kleinen denn auch mit einem beglückenden Eifer ans Werk. Die Wochen der Vorbereitung wurden den Schülern und mir zu einem frohen Erlebnis, das dann in der prächtig gelungenen Fahrt auf den Zugerberg seine Krönung fand.

Gewiß, schon immer schöpften wir in unserer Schularbeit aus der Wirklichkeit. Aber der Stoff war doch mehr nur dem angepaßt, was Kindern dieses Alters nütze ist, damit sie sich in der Vielgestalt des neuzeitlichen Lebens zurechtfinden können. Hier gilt es nun aber, eine Aufgabe zu lösen, die sonst allgemein vom Lehrer, bestenfalls vielleicht durch Schüler der obern Klassen unserer Primar- oder der Sekundarschule besorgt wird.

Das Unternehmen hatte seine Schwierigkeiten. Drittklässler kennen in der Regel nur ihre engere Heimat, haben mit ihren Eltern die eine oder andere Reise gemacht und sind vielleicht schon irgendwo in den Ferien gewesen. Von eigentlicher Landeskunde oder gar von Landkarten haben sie nur dann etwelche Begriffe, wenn belehrungseifrige Väter oder ältere Geschwister sie schon etwas in deren Geheimnisse eingeführt haben. So galt es, zuerst hierin die unbedingt notwendigen Grundlagen zu schaffen. Und dies machten wir auf eine höchst einfache, aber köstliche Weise. In der Nähe unseres Dorfes befindet sich eine Flugzeugwerft und drüben hinter dem Pfannenstiel liegt der große Dübendorfer Flugplatz verborgen. So haben wir im Tage mehrmals Fliegerbesuch im Dorf. Nichts lag da näher, als einmal so recht lebendig davon zu träumen, wir säßen selber in einem Flugzeug und würden uns die Welt so ganz von oben begucken. Hei, was gab es da für ein fröhliches Erzählen! Alles, aber auch wirklich alles, was auf unserem höckerigen Erdenfleck zu schauen und zu bestaunen ist, wurde scharf beobachtet. Während des Schülergesprächs wurden wesentliche Feststellungen durch kleine Merkbildchen auf der Wandtafel festgehalten, nach welchen die Schüler dann ein erstes kleines Aufsätzchen ausarbeiteten.

Die Welt von oben.

„Wir sitzen im Flugzeug. Wir gucken auf die Erde hinunter. Die Menschen sind kleine Tupfen, die sich bewegen. Die Häuser sind Vierecke. Die blühenden Bäume sehen aus wie Blumensträuße. Die Wiesen sind grüne und die Gärten sind braune Flächen. Die Straßen sehen aus wie gelbe Schnüre. Der See ist eine große blaue Fläche und die Weiher sind blaue Tupfen. Die Eisenbahn schleicht wie ein Wurm über die Erde. Das Dampfschiff kriecht wie eine Schnecke über die blaue Fläche.“

Jetzt ging es an ein freudiges Sammeln von Photo-Auf-

nahmen vom Flugzeug aus. Im Nu war unser Schaukasten gefüllt mit Ansichtskarten und Bildern aus Zeitschriften, die größtenteils sprechende Flugzeugaufnahmen von uns zum guten Teil bekannten Gegenden darstellten. Um die Anschauung noch zu vertiefen, zeigte ich den Schülern außer den von ihnen beigebrachten Bildern noch einige bezeichnende Aufnahmen aus dem großen Werk von Flückiger und Mittelholzer „Die Schweiz aus der Vogelschau“.

Die Weiterführung unserer Aufgabe ergab sich zwanglos dadurch, daß ein Mitschüler der Klasse eine Ansichtskarte „Horgen vom Flugzeug aus“ schenkte, deren Besprechung natürlich die ungeteilte Aufmerksamkeit und Anteilnahme der Schüler erweckte. Anfänglich mußten sie sich zwar erst etwas an diese ihnen ungewohnte Sicht von oben gewöhnen. Aber dann kamen sie aus dem Entdecken gar nicht mehr heraus. Zuerst bemerkten sie mit Jubel das Schulhaus, dann die Kirche mit dem Friedhof, die Susthaabe mit den vielen Ruderschiffchen, die leere Burghaldenfabrik, den Bahnhof und die Linie der Linksufrigen usw. Ein zweites, wiederum teilweise nach Wandtafelmerkbildchen ausgeführtes Aufsätzchen trug die Ueberschrift

Horgen vom Flugzeug aus.

Und nun fügte es sich just, daß dieses Jahr ein kleiner Dorfplan von Horgen erschienen ist. Dieser wurde unter die Flugzeugaufnahme gehängt. In der nachfolgenden Besprechung wurde von den Schülern sofort die in die Augen fallende Ähnlichkeit des Photobildes mit der Planaufnahme herausgefunden. Der hauptsächlichste Unterschied bestand eigentlich nur darin, daß hier die Häuser eben immer noch Häuser, dort aber nur noch bloße Vierecke waren. Das Vergleichen wollte kein Ende nehmen und die Schüler wurden dadurch in fröhlicher Weise in die Grundlagen des Kartenverständnisses eingeführt. Die Frucht dieses Schülergesprächs bildete das Aufsätzchen

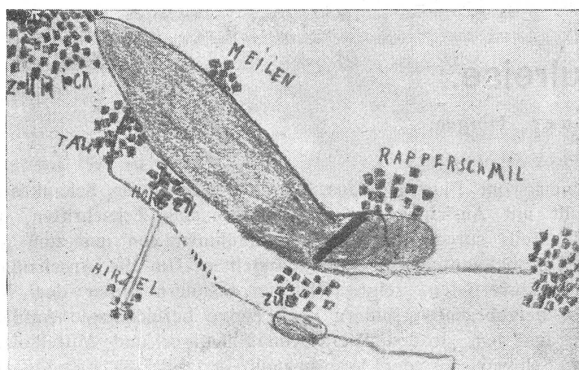
Die Karte des Dorfes Horgen,

das wiederum teilweise nach Merkbildchen ausgearbeitet wurde.

Der Zürichsee ist das tägliche große Erleben unserer Kinder, vor allem der Buben. Sie alle haben ihn auch ungezählte Male von der Bergeshöhe aus in seiner ganzen blauen Größe überblickt. Kein Wunder, daß sie der langen, schmalen, blauen Wurst sofort ihre ganze Aufmerksamkeit zuwandten, als eines Tages die Schulkarte des Kantons Zürich vor der Klasse hing. Horgen, Zürich mit der Limmat, Meilen, Rapperswil mit dem Damm und andere Orte, mit deren Namen sich bei den Schülern Erlebnisse verknüpften, wurden von ungezählten Händen eifrig gezeigt, Flüsse, Straßen und Sträßchen, Bahnen, andere Seen und Städte wurden entdeckt und die olivfarbigen, seltsamen Schatten wuchsen zu Bergen auf, zwischen die sich grüne Täler mit Dörfern, Flüssen, Straßen und Eisenbahnen betteten. Und wir machten auf der Karte lange die fröhlichsten Reisen. Merkbildchen bildeten die Unterlage für ein kleines Aufsätzchen

Die Schulkarte des Kantons Zürich.

Es ist bei uns lieber Brauch geworden, die Arbeiten in den Heften — Aufsätzchen, Briefe, Diktate usw. — jeweilen am Schlusse mit kleinen, eigenen und freien, natürlich farbigen Bildchen zu schmücken, von denen ich hier eines wiedergebe, das ein Schüler für den letztgenannten Aufsatz entworfen hat.



1. Bild: Zürichsee.

Die aufgehängte Zürcher Schulkarte gab nun Gelegenheit, allerlei Schulreisen ins Auge zu fassen und jede auf ihre Ausführungsmöglichkeit hin zu überprüfen. Das Ergebnis dieser neuen Besprechung wurde in Form eines Schülerdiktates (einzelne Schüler diktieren den andern Reiseziele und diese werden von allen sofort ins Heft eingetragen) niedergelegt unter der Überschrift

Wohin wir reisen könnten.

Es wird ein Entschluß gefaßt: Wir reisen auf den Zugerberg! Eine vortreffliche Karte des Kantons Zug hängt im Zimmer. Obschon sie sich von der Zürcherkarte wesentlich unterscheidet, wird sie von den Schülern ohne weitere Erklärungen verstanden. „Wie reisen wir auf den Zugerberg?“ ist der Inhalt eines neuen Schülergesprächs. Wir wählen die Reisemöglichkeit Zugerberg—Walchwil und verfolgen den ganzen Reiseweg auf der Karte. Die Schüler erhalten eine von mir vervielfältigte einfache Planskizze, auf welcher Zürichsee, Zuger- und Aegerisee, Sihl und Limmat und die wichtigsten Ortschaften mit Namen zu finden sind. Seen und Flüsse werden blau bemalt und die Ortschaften durch braun besser kenntlich gemacht. Jeder Schüler zeichnet daraufhin auf seinem Plänchen mit einem Rotstift die Bahnstrecke von Horgen nach Zug und von dort auf den Zugerberg ein. Bei den Punkten Zug, Zugerberg, Allmendskapelle und Walchwil werden auf der Karte auch die Höhenzahlen gesucht und ins Plänchen eingetragen, was Gelegenheit gibt, die Höhenunterschiede auszurechnen. Vom Zugerberg aus wandern wir über die Allmendskapelle (1025 m) nach Walchwil (417 m) hinunter. Dieser Weg wird mit Bleistift eingetragen und zwar so, daß auf der Strecke Allmendskapelle—Walchwil die sich aus dem Höhenunterschied ergebenden Straßenkurven deutlich erkennbar sind. Endlich wird noch die Bahnstrecke Walchwil—Zug rot eingezeichnet. Ein Schülerdiktat

Wie wir reisen

gibt uns die Möglichkeit, den Reiseweg neben dem nunmehr im Heft aufgeklebten Plänchen noch schriftlich festzulegen.

Wann fahren die Züge?

Seit dem Herbst der zweiten Klasse besitzt jeder Schüler einen alten, vom Verlag in verdankenswerter Weise kostenlos

abgegebenen Fretz-Fahrplan, den wir im vergangenen Wintersemester schon öfters zu einfachen Uebungen im Kartenlesen benützt haben und in der dritten Klasse so ausgiebig verwenden, daß die Schüler sich in dem blauen Büchlein besser auskennen als viele Erwachsene. Es ist für sie darum jetzt schon eine verhältnismäßig leichte Aufgabe, für unsere Reise die Abfahrtszeiten der Züge herauszusuchen und im Heft zusammenzustellen. Glücklicherweise stimmte der alte Fahrplan mit dem neuen Sommerfahrplan auf den benötigten Strecken vollständig überein, sodaß wir uns an die gefundenen Fahrzeiten ohne weiteres halten konnten. Die Ausrechnung der Fahr- und Wartezeiten gab lebensnahen Rechnungsstoff.

Was kostet unsere Reise?

Die Schüler finden heraus, daß zur Berechnung der Reisekosten Anfragen bei der Station Horgen-Oberdorf und bei einem Gasthof in Walchwil, wo wir zu Abend essen wollen, notwendig sind. Diese werden schriftlich gemacht. Die beiden Briefe werden besprochen und ihr Inhalt durch Merkbildchen festgehalten. Nun werden sie im Heft entworfen, ins Reine gebracht und dann auf ein richtiges Briefböglein übertragen. Auf Umschlägen werden die Anschriften zweckmäßig angeordnet und die fertigen Briefe mit den entsprechenden, natürlich gebrauchten Briefmarken versehen. Die verschiedene Frankierung im Ortskreis und im Fernverkehr gibt Stoff zu Besprechungen und Uebungen im Rechnen. Ganz im Sinn und Geist unserer Arbeit ist es auch, daß die Schüler selber herauszufinden suchen, wo wir in Walchwil das Abendessen einnehmen könnten. Einige merken sich daheim im Telefonbuch drei Möglichkeiten. Die Wahl fällt auf den Gasthof zum Sternchen. Die beiden einfachen Briefe lauten:

Horgen, den 11. Juni 1932.

An den Vorstand der Station

Horgen-Oberdorf.

Wir wollen vor den Sommerferien eine Schulreise machen. Wir wollen fragen, wieviel die Bahnfahrt kostet. Wir fahren von Horgen-Oberdorf nach Zug, von Zug auf den Zugerberg, von Walchwil nach Horgen-Oberdorf. Wir sind in der dritten Klasse Primarschule und stehen im 9. Altersjahr.

Viele Grüße von der 3. Klasse im

Schulhaus Baumgärtli.

Horgen, den 16. Juni 1932.

Herr J. Hürlimann, Gasthof zum Sternchen,

Walchwil.

Wir wollen vor den Sommerferien eine Schulreise auf den Zugerberg und nach Walchwil machen. Wir möchten im Sternchen zu Abend essen. Wir wünschen Milchkaffee, Brot, ein Weggli, Butter und Konfitüre. Wieviel kostet das? Schreiben Sie uns bald.

Viele Grüße von der 3. Klasse im

Primarschulhaus Baumgärtli, Horgen.

Je ein Schüler durfte nun seinen Brief absenden. Unverzüglich erhielten wir auch die beiden Antworten. Im Brief des Sternchenwirtes schmeichelte es der Klasse natürlich sehr, daß sie mit Sie angeredet wurde. Die Zusammenstellung der Reisekosten bildete eine neue Rechnungsaufgabe, die ins Heft eingetragen wurde.

Wie beschaffen wir unser Reisegeld?

Fr. 2.65 hatte jeder Schüler für die Reise aufzubringen. Wir wollten uns den Betrag nicht einfach von den Eltern schenken lassen. Deshalb wurde vereinbart, jeder Schü-

ler solle die Reisekosten durch kleine Aufmerksamkeiten und Dienstleistungen selber zu verdienen suchen, und zwar sollte er dafür jeweils höchstens einen Zwanziger erhalten. Jedes erhielt nun einen Zettel, auf dem es die Art seines Gelderwerbs und den Betrag eintragen konnte. Die eingegangenen Zusammenstellungen zeigen, daß fast alle ihre Aufgabe in dem gewünschten, sittlich wertvollen Sinn aufgefaßt und sich redlich bemüht haben, Batzen um Batzen für die Reise zusammenzutragen. Sie wurden in ihrem löblichen Bestreben durch Eltern, Verwandte und Bekannte wacker unterstützt. Es ist geradezu köstlich zu lesen, womit die Kleinen ihr Reisegeld verdient haben. Vater und Mutter wurde förmlich von den Augen abgelesen, worin man ihnen hilfreich sein könnte. Abtrocknen und abwaschen, abstauben, Böden und Treppen wischen, Schuhe reinigen, Posten im ganzen Dorf herum, Garten jäten usw. bilden das tägliche fröhliche Helfen. Daneben wird die Mutter bei der Kocharbeit unterstützt, es werden die Hühner gefüttert, Erdbeeren gepflückt, Blumen begossen, dem Vater wird der Rucksack auf den Albis getragen und dort wird dienstfertig Wasser geholt, Frau Müller wird ein Strauß aus dem Garten gebracht, dem Nachbar das Telephon ausgerichtet und viel anderes mehr. Eine Schülerin verträgt der Großmutter die Heftli im Dorf und eine andere verkauft der Mutter Kapuziner-Setzlinge, die sie im eigenen Garten gezogen hat. Kurz und gut, es war ein gesundes und wertvolles Wetteifern in Aufmerksamkeiten und Dienstleistungen, an dem die Eltern ihre helle Freude hatten. Ein Pfißiger der Buben freilich hat sich die Sache leichter gemacht. Sein Zettel lautet kurz und bündig

Dreimal posten für die Mutter	60 Rp.
Der Vater hat mir schon lange 50 Rappen versprochen	50 Rp.
Vom Vater für eine Wette	50 Rp.
Die Mutter hat mir versprochen	50 Rp.
Von der Mutter für Abtrocknen ezetera	55 Rp.
	2.65 Rp.

So war es natürlich nicht gemeint. Max blieb aber wirklich der einzige „Ringverdiener“ in der Klasse. Einige Schüler hatten ihr Reisegeld schon nach Tagen ehrlich erschafft, andere benötigten hiefür eine oder gar zwei Wochen. Mit nicht wenig Stolz brachten sie es in die Schule, wo Ernst, welcher im Geldverkehr und Rechnungswesen besonders bewandert ist, weil der aufgeweckte Knabe seiner Mutter im Laden schon eine geschätzte Hilfskraft ist, mit peinlicher Gewissenhaftigkeit den Einzug und die Abrechnung mit dem Lehrer besorgte.

Der Stationsvorstand von Horgen-Oberdorf legte seiner Antwort an die Klasse die „Zehn Gebote für Schulreisen mit der Eisenbahn“ bei. Ein Schüler las die Ueberschrift vor. Zehn Gebote? Natürlich, davon hörten wir doch schon in der Sonntagsschule und im Religionsunterricht. Kennt ihr welche? „Du sollst nicht töten! Du sollst nicht Unkeuschheit treiben! Du sollst nicht ehebrechen!“ Genug!! Aber den Sinn von „Gebot“ haben wir dann auf Grund anderer Gebote der Bibel doch herausgebracht. Dies leitete hinüber zu einer munteren Untersuchung der Frage, was wohl in den „Zehn Geboten für Schulreisen mit der Eisenbahn“ enthalten sein könnte. Den Schluß der tiefgründigen Auseinandersetzung bildete ein größeres und ziemlich schwieriges Diktat

Aus: „Zehn Gebote für Schulreisen mit der Eisenbahn“.

Eine letzte freie Aussprache vor der Reise galt der Frage: Wie wird das Wetter?

Und dann blaute nach Regenwochen ein Tag. Eine Anfrage beim Zürcher Wettermacher lautete günstig. Und wir reisten wirklich in Sonne und Himmelsblau hinein. Richtiger gesagt, die Schüler reisten fast ohne mich, selbständig und selbstbewußt wie Leute, welche die ganze Reise in allen Teilen gut

vorbereitet haben, alles bis aufs Tüpfelchen genau kennen und darum alle Umstände zu meistern wissen. Des Lehrers Aufgabe war, die 15 Damen zu hüten, welche als Begleiterinnen mitkamen. Und diese ungefährdet nach Walchwil zu bringen, war schwer genug, denn sie richteten mit ihrem ewigen Hang, ohne meine obrigkeitliche Bewilligung die vielen Wegabkürzungen zu nehmen, beinahe Unheil an. Aber es ging weder Schaf noch Schäfchen verloren, trotzdem der Hirte nicht jedes im Auge behalten konnte. Um seine Kleinen brauchte es ihm dabei nicht bange zu sein, denn das selbsterschaffte Reiseprogramm war ihnen so vertraut, daß alle sich zu helfen wußten. Der schöne Verlauf der Reise zeigte auch, wie sehr die „Zehn Gebote für Schulreisen mit der Eisenbahn“ den meisten Schülern so eindringlich geworden waren, daß sie bei kleinen Verstößen selber zum Rechten sahen und Fehlbare zur Ordnung wiesen.

Die mannigfaltigen und herrlichen Erlebnisse der ersten Schulreise haben meine Kleinen dann in den noch verbleibenden zehn Tagen bis zu den Sommerferien in zwölf freien Aufsätzchen so frisch geschildert, daß ich einige davon hier gerade wiedergebe. Ein gemütvoller Zeichner hat jedem Aufsätzchen ein freigezeichnetes, farbiges Bild beigegeben und die Sammelhefte hübsch geschmückt. Leider muß ich es mir, um Raum zu sparen, versagen, hier alle Bilder zum Abdruck zu bringen. Ein Scherenschnitt und drei Bildchen mögen aber immerhin das frohe Erleben lebendig veranschaulichen.

Freie Aufsätze.

Juhe, wir reisen!

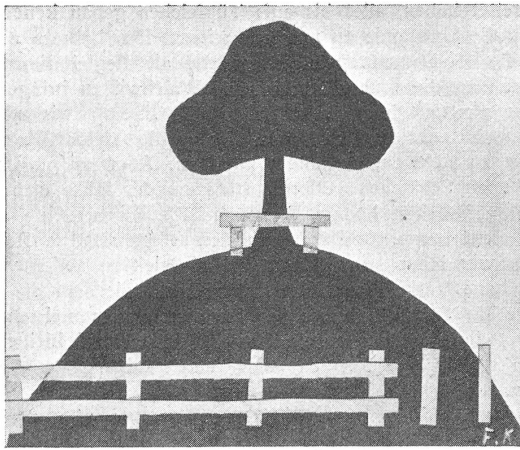
Am Montag mußte ich zwei Stunden früher in die Schule kommen. Wir bekamen den Bericht, daß wir die Schulreise hätten. Wir hatten Freude. Geschwind packten wir ein und zogen davon. Daheim schrie ich: o, wir reisen! Die Tante schalt: Brüll doch nicht so laut! Sie fragte: Hast du den Rucksack gesehen? Ich sagte: Ja, ja! Ich ging mit Onkel Oskar posten für mich. Zwei Orangen, zwei Bananen, zwei Weggli, ein Zuckerbretzeli und ein Lackerli. Nachher ging ich heim. Ich aß zu Mittag. Als ich gegessen hatte, packte ich den Rucksack und ging zum Bahnhof.

Kurt Sch.

Fahrt auf den Zugerberg.

Als wir in Zug ausgestiegen waren, eilten wir zu der Haltestelle des Trams. Wir stiegen in einen Tramwagen. Er fuhr ab. Etwa 20 Kinder standen hinten. Ich natürlich auch. Das Tram rüttelte und schüttelte. Die Kinder, die hinten standen, warf es fast um. Das Tram umfuhr einen Turm der alten Stadtmauer. Es fuhr immer langsamer und langsamer, denn es ging immer steiler hinauf. Es fuhr in eine kleine Wiese. Dann ging es über die Straße. Nicht lange, so hielt es an. Wir stiegen aus. Wir schauten immer bis zum Rank hinauf, ob die Drahtseilbahn bald komme. Endlich kam sie um den Rank gefahren. Mit Donneregepolter kam sie in die Haltestelle gefahren. Wir mußten auf der andern Seite in das Wartehäuschen hineingehen. Wir stiegen in die Drahtseilbahn. Ich stand. Wir fuhren ab. Es ging unter einer Brücke hindurch. Mitten in den Schienen hatte es Räder. Wenn es um einen Rank ging, waren die Räder halb umgelegt. Ich guckte auf die Wiese. Ich sah ein niedergebranntes Haus. Ich erblickte noch den Zugersee. Neben den Schienen hatte es eine Treppe. Wir waren in der Mitte der Fahrstrecke. Die andere Drahtseilbahn kam gerade an uns vorbeigefahren. Wir jauchzten. Wir schauten, wie die andere Drahtseilbahn hinunter fuhr. Ich blickte hinauf. Es ging steil hinauf. Neben dem Geländer war Wald. Endlich waren wir droben. Wir stiegen aus.

Werner H.

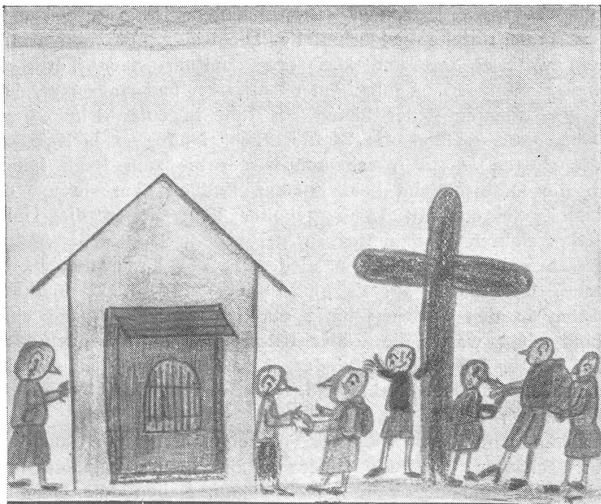


2. Bild: Scherenschnitt.

Auf dem Zugerberg.

Wir stiegen aus der Drahtseilbahn. Neben der Station hatte es einen Laden. Hedwig M. kaufte eine Zuckerschlange. Ich kaufte zwei Karten. Eine schrieb ich nach Horgen. Und die andere schrieb ich nach Rapperswil. Herr Brunner sagte: Ihr dürft noch nicht essen! Nachher spazierten wir auf einen Hügel. Liselotte Sch. lief bei mir. Wir hatten es lustig. Auf dem Hügel hatte es einen Baum und Bänke. Die Knaben wollten sich alle auf die Bänke setzen. Herr Brunner sagte: Laßt die großen Leute darauf sitzen! Die Knaben gingen weg. Ein paar Knaben setzten sich auf die Wiese. Es hatte zwei große Steine in der Wiese. Ein paar Knaben kletterten auf die Steine. Frau H. photographierte uns. Irma M. saß bei mir. Herr Brunner sagte: Kommt, wir singen ein paar Lieder! Wir sangen. Meine Mutter klatschte, als das Lied noch gar nicht fertig war. Wir lachten. Sie klatschte noch einmal, als es wirklich fertig war. Nachher assen wir aus dem Rucksack. Die Aussicht auf dem Hügel war schön. Wir sahen den Zugersee. Ich fragte die Mutter: Darf ich Tee haben? Sie sagte ja. Ich trank davon. Ach, wie schade, wir gingen schon weiter. Herr Brunner machte noch ein Feuerchen aus dem Papier, welches herumlag. Als es niedergebrannt war, war das Papier ganz schwarz. Eine andere Schulreise kam. Wir gingen den Hügel hinunter.

Silvia G.

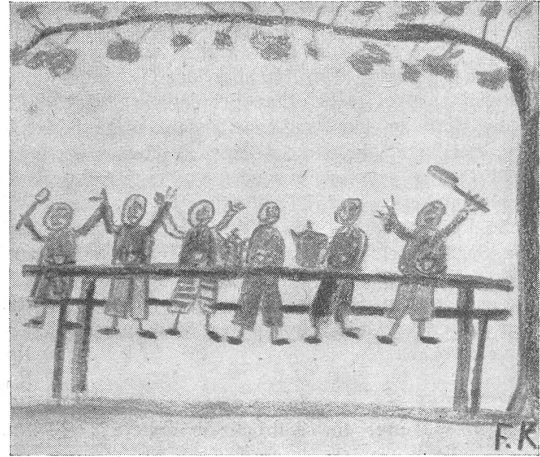


3. Bild: Kapelle.

Bei der Allmendskapelle.

Ich trat in die Allmendskapelle. Darin war ein eisernes Gitter. Dahinter waren Maria und Josef. Und in der Mitte stand ein Kreuz. Daran hing der Heiland. Walter St. hatte vor der Kapelle eine Hand voll Patronen gefunden. Ich sagte zu ihm: Gib mir auch eine! Aber er rannte fort. Und ich sprang ihm nach. Er wollte mir einfach keine geben. Ich stieß Willi R. in das Gras. Dann stieß er mich auch ins Gras. Josef C. gab mir einen Becher voll Zuckerwasser. Walter R. hatte das Bauchweh. Frau G. gab ihm einen Würfelzucker. Dann ging ich nochmals in die Kapelle. Es war dort kühl. Frau G. machte draußen eine Photographie. Ich lehnte mich an die Kapelle. Die Erwachsenen saßen in der Kapelle. Neben der Kapelle stand ein großes Kreuz. Willi R. wollte daran hinaufklettern. Aber er rutschte hinunter. Das hätte er nicht tun sollen, denn das Kreuz ist etwas Heiliges.

Alois Sch.



4. Bild: Abendessen.

Das Abendessen.

Wir kamen zum Gasthof zum Sternen. Fritz K. sagte, er sei schon lange da. Ich ging in die Gartenwirtschaft. Ich setzte mich auf die Bank. Ein Fräulein schenkte uns Milchkaffee ein. Ich trank einen Schluck Kaffee. Auf dem Tisch stand Konfitüre und Butter. Im Teller lag Brot und ein Weggli. Frau B. gab jedem Kind drei Butterröllchen und einen Löffel voll Konfitüre. Ich dankte. Ich strich Butter und Konfitüre auf das Brot. Dann trank ich den Kaffee aus und ging zu der Mutter.

Max E.

Ein fröhlicher Abend in Walchwil.

Als wir fertig zu Abend gegessen hatten, durften wir an den See gehen. Ich fragte ein Fräulein: Wo kann man Marken kaufen? Sie antwortete: Quer über der Straße ist die Post! Ich ging zum Rucksack, nahm Geld heraus und ging in die Post. Dort kaufte ich eine Zehnermarke. Diese klebte ich auf eine Karte für die Gotte. Dann kaufte ich noch eine Karte mit dem Gasthof Sternen und der Gartenwirtschaft. Diese wollte ich heim bringen. Dann ging ich auch an den See zu den andern Kindern. Wir setzten uns aufs Geländer. Drei Knaben wateten im Wasser herum, wo es nicht tief war. Auf einmal kamen zwei Schwäne dahergeschwommen. Die Kinder warfen ihnen Brotbrocken zu. Die Schwäne ruderten mit ihren breiten schwarzen Füßen. Sie schwammen nicht ganz zu den Brocken, sondern blieben etwa 30 cm davon weg. Mit ihren langen Hälsen konnten sie die Brocken gut erwischen. Fritz K. kaufte zwei Semmeln. Diese brach er in Brocken und warf sie den Schwänen zu. Auf einmal rief mir Liselotte. Sie

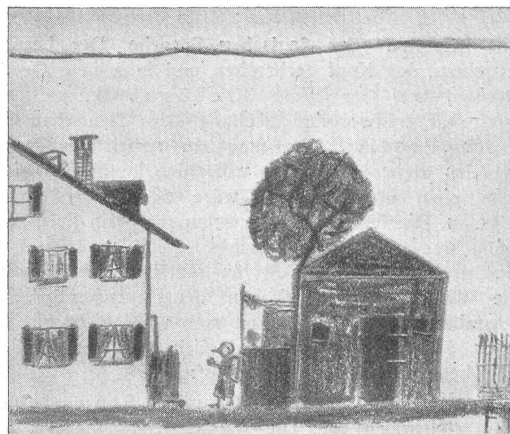
hatte Max F. eine Karte geschrieben ins Asyl. Darauf mußten andere Kinder und ich die Namen schreiben. Ich zeigte Liselotte wo die Post war. Max H. rief uns Knaben zu: Kommt, die Mutter photographiert uns! Wir gingen zu einem Schiffchen, das gegenüber der Gartenwirtschaft auf dem Lande stand. Ein paar Knaben und ich standen auf dem Rande. Wir mußten die Hand an den Kopf halten wie die Soldaten, wenn sie Grüßgott sagen. Wir machten das. Frau H. drückte an einem Hebelchen herauf und sagte: Fertig! Wir jubelten. Wir gingen wieder an den See....

Ernst H.

Wieder daheim.

Der Zug war am Bahnhof Oberdorf. Ich schaute zum Fenster hinaus. Der Vater und Emma waren am Bahnhof. Der Zug hielt an. Ich stieg aus. Ich sprang zum Vater. Es waren noch viele andere Leute dort, die ihre Kinder abholen wollten. Wir gingen noch schnell zu Ernst H. Der Vater wollte ihm etwas sagen. Dann verabschiedeten wir uns bald wieder. Als wir daheim waren, hatte die Mutter Freude. Ich hatte festen Durst. Da bekam ich eine Tasse kalte Milch. Ich erzählte der Mutter und dem Vater, was wir auf der

Schulreise getrieben hatten. Dann ging ich bald zu Bett. Ich schlief rasch ein, so müde war ich. Walter H.



5. Bild: Heimkehr.

Fortsetzung des allgemeinen Teiles. Redaktion: Dr. W. Schohaus.

Schweizerische Umschau.

Heilpaedagogisches Seminar Zürich. Im Frühjahr 1933 beginnt der VIII. Jahreskurs zur Ausbildung von Lehrkräften und Erziehern, die sich der Erziehung und dem Unterricht von blinden, sehschwachen, taubstummen, schwerhörigen, geistesschwachen, epileptischen, krüppelhaften, psychopathischen oder sonstwie schwererziehbaren Kindern widmen wollen. Die Kosten für den Jahreskurs betragen bei einfacher Lebenshaltung je nach Anstalts- oder Schulpraktikum Franken 1200.— bis Fr. 2300.—, alles inbegriffen. Stipendienmöglichkeiten sind vorhanden. Es werden nicht mehr als 15 Teilnehmer aufgenommen. Anmeldungen sind bis anfangs Januar zu richten an das Heilpaedagogische Seminar (Leiter Prof. Dr. Hanselmann), Zürich, Kantonsschulstr. 1. Nähere Auskunft durch das Sekretariat, Tel. 41.939.

*

Casaja, Volkshochschulheim für Mädchen, Lenzerheide-See, Graubünden.

Winterkurs auf hauswirtschaftlicher Grundlage, 24. Oktober 1932 bis 25. März 1933.

Im Winterkurs sollen praktische und theoretische Arbeiten Hand in Hand gehen und sich abwechseln. Die Verrichtungen in Haus und Küche werden von allen Kursmädchen gemeinsam mit zwei Haushaltungslehrerinnen besorgt. Die Mädchen sollen mit der Zeit befähigt werden, einen einfachen Haushalt selbständig zu führen.

Sport, Gymnastik, gemeinsame Wanderungen, Pflege von Musik, Anfertigung von Handfertigkeiten helfen dazu, das Programm des Kurses abwechslungsreich zu gestalten. Wer Musikinstrumente und Ski besitzt, soll sie mitbringen.

Die Feriengäste, welche in beschränkter Anzahl neben den Kursschülerinnen Aufnahme finden, nehmen an den theoretischen Stunden teil.

*

Wintersportkurse. Der Schweizerische Turnlehrerverein veranstaltet im Auftrage des Militärdépartementes vom 26.—31. Dezember a.c. eine Anzahl Ski- und Eislaufkurse in verschiedenen Gegenden der Schweiz für Lehrer und Lehrerinnen.

nen. Auskunft erteilen P. Jeker, Turnlehrer in Solothurn und O. Kätterer, Turnlehrer in Basel. Anmeldungen bis 20. November.

*

Aus dem Jahresbericht der Erziehungsdirektion des Kantons Aargau. (PSV) Für 1932 wurde die Einführung des Schularztes an allen Schulen des Kantons obligatorisch erklärt. Ein Normalreglement regelt den schulärztlichen Dienst. Die Besoldung geht zu Lasten der Gemeinden und für jedes Schulkind wird Fr. 1.50 ausgerichtet. Der Staat leistet hieran je nach der Steuerlast der Gemeinden 25—75 %. Ein Reglement für die Staatsbeiträge an die Schulzahnpflege durch die Regierung wurde ebenfalls erlassen. Grundsätzlich sollen mindestens $\frac{1}{4}$ der Kosten den Eltern auferlegt werden, Notfälle ausgenommen. Jedes Jahr mehrt sich die Zahl der Gemeinden, die die Schulzahnpflege einführen.

Die Gemeindeschulen werden von 32,616 Kindern besucht, gegenüber dem Vorjahre eine kleine Zunahme von 175 Kindern. Im Durchschnitt trifft es auf eine Lehrkraft 41,1 Schüler. Die Zahl der Bürgerschulen ist wieder um 10 zurückgegangen; es sind noch 198 Abteilungen mit durchschnittlich 17,6 Schülern. Die Schülerzahl ist bei den Bezirksschulen um fast 300 gestiegen. Die Zahl der Mädchen (2033) ist fast so groß wie die der Knaben. Verhältnismäßig wenige besuchen die 4. Klasse und widmen sich dem Studium der klassischen Sprachen. Von den 38 Bezirksschulen wird an 8 kein Lateinunterricht erteilt.

Die neun vom Staat subventionierten gemeinnützigen Erziehungsanstalten waren von 841 Zöglingen besucht, vollbesetzt mit 302 Insassen war die St. Josephanstalt in Bremgarten. Es wurden total Fr. 63,440 Staatsbeiträge ausgerichtet.

*

Paedagogischer Vortrag am schweiz. Landessender, 23. November, 18 Uhr 30: Werner Schmid-Zürich: „Zeugnissnöte, hüben und drüben“.

*